

# Dresdner Nachrichten

Tagblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Cleschy & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

**Ergebnis täglicher**  
Preis 7 Hgr. in der  
Ergebnis täglicher  
Preis 7 Hgr. in der  
Ergebnis täglicher  
Preis 7 Hgr. in der

**Anzeigen-Annahme**  
Anzeigen-Annahme  
Anzeigen-Annahme  
Anzeigen-Annahme

**Brigitte-Vertheilung**  
Brigitte-Vertheilung  
Brigitte-Vertheilung  
Brigitte-Vertheilung

**Wahlzettel-Annahme**  
Wahlzettel-Annahme  
Wahlzettel-Annahme  
Wahlzettel-Annahme

**Nr. 109. Achtzehnter Jahrgang.**

Redaction: Dr. Emil Heroy.  
Für das Geschäftl.: Ludwig Hartmann.

**Dresden, Sonnabend, 19. April 1873**

## Politisches.

Noch glimmt das Lebenslicht des Greises, zu dem Millionen Katholiken als zu einem Gotte emporblicken. Die in mehreren Hauptstädten Europas verbreiteten Gerüchte über den Tod Pius IX. waren verflücht. Doch lassen selbst die am umfangreichsten abgefassten Telegramme keinen Zweifel, daß das Licht, welches das Lebenslicht des Greises speist, in seinem letzten Tropfen erloschen wird. Es ist nicht leicht, Gewissheit über den wirklichen Zustand des Papstes zu erhalten. Die römischen Jesuitenblätter, welche über sein körperliches Befinden zuverlässiges wissen können, theilen hierüber nur Das mit, was in ihrem Streifen paßt und stellen die Vorgänge auf dem Krankenbette des Papstes in dem Maße dar, wie sie geglaubt werden sollen. Die liberalen Blätter Roms erfahren grundsätzlich Nichts von dem, was im Vatikan vorgeht; um jedoch ihre totale Unkenntnis hierüber dem Publikum zu verheimlichen, erfinden sie Nachrichten, erzählen ausführlich alle Umstände der Krankheit, alle Symptome, Krise, Rückfälle, nennen die Zahl der Blutegel, die dem Papste gesetzt werden und die Namen der Medicamente, die er einnehmen muß. Wichtigste als dieser Kleinrat, der doch einmal sein Ende findet, ist der Plan der Jesuiten, daß das Concilium (die Versammlung der Cardinale) für die nächste Papstwahl nicht in Rom, sondern außerhalb der Siedehügelfstadt, am liebsten außerhalb Poliens abgehalten werden soll, damit der künftige Papst im Auslande als Präsident verbleibe, bis ihm mit Gottes und der Jeansen Hilfe die Rückkehr auf seinen Thron freistehet. Die Jesuiten behaupten: in Rom, wo ein gottesräuberischer König schalte, sei die Wahl des Papstes nicht frei. Die italienische Regierung möchte um jeden Preis diesen Plan der Jesuiten zum Scheitern bringen. Sie kann aber nur wenig dazu thun. Sie wiederholt, daß die Papstwahl in Rom völlig unbeeinträchtigt werde vorgenommen werden können, sie bittet die fremden Gesandten, dies ihren Regierungen darzustellen und sie beschwört namentlich Herrn Thiers, sich der Abhaltung des Conciliums auf französischem Boden zu widersetzen. Aber die Hauptsache bleibt immer der Wille der Cardinale selbst. Will das Cardinalcollegium nicht in Rom den künftigen Ansehlichen wählen, so kann es Niemand dazu zwingen. Versagen nun die Jesuiten über die Stimmenmehrheit im Cardinalcolleg? Ein Theil der Nothhüter theilt den Fanatismus der Jesuiten oder wird von ihnen beherrscht, Andere neigen einer vernünftigeren Politik zu, Viele aber halten ihre Entscheidung bis zum letzten Augenblicke zurück und Rückst auf die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit der eignen Wahl oder der Wahl der von ihnen beliebten Candidaten. Deutschland und Oesterreich sind übrigens einig in Betreff der von ihnen nach dem Tode des Papstes zu treffenden Maßregeln und suchen Italien zu gleicher Politik zu bringen. Die Versicherung des in alle Ränge Bismarck eingeweihten Herrn v. Scudell von Constantinopel nach dem Votum der Kaiserposten in Rom beweist, daß Bismarck diesen Diplomaten in Italien jetzt für nochweniger hält, als in der Türkei.

Die Candidatur Krumpholtz's in Paris läßt sich heute freundlicher an als gestern. Es haben sich eine Anzahl angesehener Republikaner für ihn ausgesprochen. Thiers wird nach Ulfse gehen, um dort wenige Tage vor der Wahl eine große Tischrede zu halten. Ihr Eindruck ist wesentlich darauf berechnet, die Chancen der Krumpholtz'schen Wahl zu erhöhen. Der Bonapartist Cassagnac besüchtigt nach wie vor Krumpholtz, den Minister des Auswärtigen, wie Barbet, einen republikanischen Ehrenmann. Was ist denn Barbet, fragt er. Ein Krumpholtz, der ein wenig dreißiger ist. Und Krumpholtz? Der ist ein klein wenig reiner als Barbet.

Die Wohnungsmoth in Wien ist wünschlich noch toller als in Dresden, Berlin u. s. w. Von 340 Wiener Miethpartien, denen beim letzten Februartermin gerichtlich gekündigt wurde, haben 1497 dem Magistrat angezeigt, daß es ihnen nicht gelungen ist, eine neue Wohnung zu finden. Für diese „Mietpartienlosen“ soll nun beim nächsten Termin die Gemeinde sorgen. In Wien trägt ganz besonders die Miethspeculation anlässlich der Weltausstellung und der Verkaufschacher zur Verschärfung der Noth bei. Vor einem Monate hatte sich die Regierung entschlossen, keine Concession für Neubanken mehr zu erteilen. Man ist aber von diesem Entschlusse abgegangen, weil das neue Actiengesetz nicht vom Reichsrathe verabschiedet werden kann. Seitdem florirt die Gründung von Neubanken üppiger denn je. Die meisten Neubanken zeichnen sich dadurch aus, daß sie nicht bauen, sondern nur in Bezugsünden speculiren. Gebaut wird erst dann, wenn die Neubanken auf die Hoffnung verzichten müssen, Darlehen zu finden, die ihnen die zu theuer angekauften Baugründe noch theurer ablaufen und die sie dann mit Verlust weiter geben müssen.

Im Landtage von Sachsen-Coburg-Gotha hat sich ein Sturm im Glase Wasser abgospült. Die Thüringischen Fürstentümer laboriren, wenn sie die Reichs- und Herceulischen aufbringen sollen, an einer zu theuren Civilverwaltung. Diese Herzogthümer, oft nicht viel größer als eine sächsische Amtshauptmannschaft, müssen Minister, Departementchefs, vortragende Räte u. s. w. erhalten, die einen wesentlichen Theil der Staatseinnahmen verschlingen. Die sachsenherceulischen Staatsobergen sind

wenigstens für die Provinz, viel zu theuer für die Ansassen gebaut; das Thierrecht an den Thüringischen Staatskutschen sind die kausferstige. Das Einschlechte wäre es, die sämtlichen Staatsobergen zwischen den Fürstentümern der Saale und Werra würden zu einem respectablen Staatsobergen verbunden; aber wo ist so viel Einsicht und Willenskraft, die verschiedenen Eifersüchtigkeiten der Quodestücken, Residenzorten Beamten u. s. w. zu überwinden. Der Landtag von Coburg-Gotha wollte nun wenigstens die eignen Beamten etwas verringern und frisch die Stellen von 18 Subalternbeamten, nach dem richtigen Grundsatz: weniger Beamten, besser bezahlt und mehr von ihnen geliebt. Der Herzog dieses kleinen 35 Quadrat-Meilen und 100,000 Einwohner zählenden Landchens widersetzte sich aber der Verminderung der Beamten auf's Kräftigste und so kam der Compromiß zu Stande, daß die Gehalte der 18 Beamten nur auf 1 Jahr, nicht auf die ganze Finanzperiode bewilligt wurden.

Von Preußen ist zu bemerken, daß jetzt auch die Haupt-Stationen und Güterstellen der Staatsbahnen angewiesen sind, keine österreichischen Silbergulden mehr anzunehmen. In Oesterreich wirkt man sehrthätigste Weise nach den ausgewanderten Landeskindern; im deutschen Reich werden sie noch manche Verluste verursachen.

## Locales und Sächsisches.

— Carl Hubera in Leipzig hat den Tunesischen Orden Nischen el Hishhar III. Klasse erhalten.

— Der hiesige Handels-Verein Director Julius Spiess hat in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen im Jahre 1870 71 den preuss. Kronen Orden 4. Classe am Erinnerungsbande erhalten.

— Nicht ohne Interesse wird von einem großen Theile auch der sächsische Beamten das Manuscript des anhaltischen Ministers v. Lachitz gelesen worden sein, welches die moralische Stellung sowohl als auch die moralischen Verpflichtungen der Staatsbeamten in zureichend ausführlicher und zureichender Weise bespricht. Der weitaus größere Theil aller Beamten ist sich dieser Verpflichtungen bewußt gewesen, ebenselbst viele sich dieselben nicht in so prächtiger Form vorzugenommen. Mit wenigen Ausnahmen fühlen sich aber alle Beamte und von diesen namentlich die in öffentlichen Stellen thätigen, daß sie Hüter und Träger der im Staatsorganismus enthaltenen sittlichen Ideen sind und daß sie je nach ihrer Rangstufe mehr oder weniger die „sittliche“ Staatsgewalt zu repräsentiren haben. Dieses Gefühl hat wesentlich dazu beigetragen, bis jetzt namentlich die niederen Staatsbeamten trotz der factischen Nahrungsformen mit welchen dieselben zum Theil zu kämpfen haben, vor einer Verfallung an den socialdemokratischen Agitationen und Versprechungen fern zu halten und das ist sicher ein erfreuliches Zeichen von Moral und Ercenntnis ihrer Stellung im Staate, da der herrschende sociale Kampf der „Gegenwärtigen arbeitenden“ das hellste unheimliche Glüh zu dem großen Theile eben nur ein Kampf um das Dasein, ein Kampf um die dingeordneten Lebens- und Familienbedürfnisse genannt werden kann. Daß ununterbrochene Noth und Sorge keinen Menschen sittlich hebt und kräftigt, ist gewis; gewis ist daher auch, daß die rechtlichen Nahrungs- und Wohnungsformen der Subalternbeamten, deren Verdienste auch nicht im Entschiedensten den gesessenen Verhältnissen entspricht, in keiner Weise zur moralischen Kräftigung derselben in ihrem Berufe beitragen werden und daß der Staat, wenn nicht halb gründlich Gehaltsminderungen einkleeht, sich selbst nicht allein moralisch, sondern auch indirect auch materiell schädigt. Wo soll die Berufstreue herkommen, wenn der Beamte bei größter Sparsamkeit und bei den bedrückendsten Ansprüchen kaum Aussicht hat von Monat zu Monat die dringendsten Lebensbedürfnisse zu beschaffen, geschweige denn für seine Familie, an welcher der Staat doch untrennbar ebenfalls interessiert ist, einen Nothwendigen für unvorhergesehene Fälle zu reserviren und den Kindern eine gute Ausbildung angeht zu lassen? Darf es bestritten werden, wenn bei ununterbrochener Sorge die Pflichten des Beamten, dem man jeden Nebenworts zur Verbesserung seiner pecuniären Lage unterthut, in Verhinderung geräth und kann die Pflichttreue durch Sorgenmaß nicht auch wackeln werden, ohne daß hierdurch für den Beamten ein materieller Verlust, für den Staat aber großer Nachtheil entsteht? Das Alles ist zu bedenken und es bleibt daher gewis noch zu schaffen, wenn unser sächsischer Beamtenstand sich trotz aller Mängel und Entbehrungen noch immer brav gehalten hat und bis in die untersten Classen derselben seiner hohen Verantwortungen bewußt blieb. Hoffentlich wird auch unsere Staatsregierung, welche seit mehreren Jahren wiederholt in den dringlichsten Petitionen um Aufbesserung der Beamtengehälter angegangen worden ist, in nächster Zeit eine gründliche Reorganisation der letzteren veranlassen und der Landtag einer solchen gern beistimmen. Wenn von dem Einkommen einer sehr großen Anzahl der älteren Staatsbeamten der fünfte bis vierte Theil derselben allein in die Tasche der sehr geehrten Herren-Kauswirthe fließt, so ist das kein gesundes Verhältnis mehr und den Hütern und Trägern der im staatlichen Organismus zur Gestaltung zu bringenden sittlichen Ideen, wie Herr

von Larisch die Beamten wohl richtig bezeichnet, bleibt dann sicherlich kein Spielraum, um mit den materiell günstiger situirten Berufsständen in Beziehung auf äußeren Glanz zu wetteifern, obwohl ein großer Theil und namentlich der selbstständig amirenden Subalternbeamten innerlich zu einigen Repräsentationsauswande verpflichtet ist, d. h. auf deutsch: sich mit seinen Lebensbedürfnissen nicht wie die untersten Volksschichten einrichten kann und darf. K.

— Das „Ch. T.“ bringt nachstehendes „Zur Warnung“ was bei dem jetzt so häufigen Verwechseln auch manchmal unersetzlich lehrreich sein kann. Nennet A. verkauft sein Grundstück mit Allem, was darin wachet, hand, maner, met, rogl, und wurzelt ist, an B., nachdem letzterer es angesehen und in gutem, wohntlichen Zustande gefunden hat. Es wird eine Inventarisation angefordert. Frau A. glaubt, außer dem Inventarisation noch aus Sachen etwas zu gewinnen, welche dem Wortlaut des Kaufs entsprechend, zum Kaufe gehören und mit ihm verkauft worden sind. Sie läßt Regale, Ofendengze, Winterfenster, Wandchränke, Kleiderkasten u. s. lozmachen und gibt sie mit überflüssigem Hausrathe zu Auctien, erhält aber nicht viel mehr für erstere Gegenstände, als die Kosten für's Auctoren. A. zieht aus, B. ein. Wie findet er das Haus? Große Lächer in den Wänden von herausgerissenen Häfen, schwarze Streifen von wandfest gemessenen Regalen, die Doppelfenster fehlen in die äußere Umrahmung, an den Wänden anderfarbige Stellen, wo befestigt gewesene Gegenstände nicht erlaubt haben, neu zu malen u. „Wo sind die Sachen? Sie müssen wieder her!“ Es kommt zur Klage. A. wird verdonnet, Alles wieder so herzustellen, wie es bei Abschluß der Partikulation war. Schloffer, Tischler, Maurer, Glaser u. s. müssen es neu fertigen und befestigen und A. zahlt 200 Thlr. mehr, als seine Frau aus den losgerissenen Sachen löste.

— Die Vorarbeiten zu dem neuen, auf dem Keller zu erbauenden Arsenal werden in nächster Zeit ihren Anfang nehmen; bereits am 15. d. M. mußte die Klaustraße an der Königsbrücker Straße den Betrieb einstellen und wird in den nächsten Tagen die Königl. Gendarmen-Division ihre Dienstadt aufschlagen.

— Durch die Einführung des neuen Mauer-Gewerkes werden die Arbeiten der Truppen in Friedenszeiten auch vermehrt werden. Das Heeren aus diesen Gewerken erfolgt nämlich nicht mit den bisher in Gebrauch befindlichen Papier-Patronen, sondern mit Patronen, zu deren Herstellung Metallhülsen verwendet werden. Da diese durch das Feuern selbst nicht leiden (nur daß sie von dem Pulverstaub etwas schmutzig werden, und immer wieder auf längere Zeit verwendet werden können, da ferner die Metallhülsen an und für sich von viel höherem Werth sind als die Papierhülsen, so wird es in Zukunft die Aufgabe der Truppen sein, nach Uebungen mit scharfen Patronen (Schießübungen u. s.) zunächst die verbrauchten Metallhülsen zu sammeln und sie sodann mit zur Kaserne zurückzuführen. Hier werden sodann bald nach der Rückkehr die Truppen zur Arbeit antreten müssen, um die gebrauchten Hülsen wieder zu reinigen und zur ferneren Verwendung wieder fertig zu machen, da diese Manipulation, wenn sie von Erfolg sein soll, möglichst bald nach dem Gebrauch der Hülsen vorgenommen werden muß.

— Am ersten Feiertage früh passierte ein Transport von 120 Centner Dynamit und 60 Centner Sprengpulver auf drei Wagen verladen unter polizeilicher Begleitung unsere Stadt. Die im höchsten Grade gefährlichen Zündstoffe kamen aus Wilschthalen und waren für Schlessen bestimmt. Zu größerer Sicherheit der Bevölkerung Dresdens würde es aber doch gerathener sein, ähnliche Transporte lieber um die Stadt herum als durch ihre vielbesetzten Straßen zu dirigiren. Unglück ist wohlfeil, und bei einer etwaigen Explosion so unbeschwerter Massen Dynamit könnte leicht ein ganzer Stadttheil plötzlich in einen Schutt haufen verwandelt werden. (S. Dorr).

— Die diesjährigen Vollmachten in Sachsen sollen in Reichenbach auf den 9., Bautzen 11., Dresden 12., Leipzig 13. und 14. Juni.

— Wer künftig in der an sich ruhenden Waldperleonie die Straßen und Wege durchwandern wird, mag er mit dem noch so friedlichen, harmlosen Versuch daselbst, er mag kriegerisch gestimmt werden, dem wunderlichen Worte hat sich der Gemeinderath von Blasewitz bei der Namensvertheilung an die einzelnen Straßen und Plätze aus dem deutsch-französischen Kriege nicht herausfinden können, und so wird denn nun dort ein ganzes Stück Kriegsgeschichte auf Bloß an die Oer gemogt. Da wandern wie in einer „Eiser-Aller“ und sehen gleich auf „Siegesplatz“. Freilich wird auf diesem Platz wohl kaum ein Sieg erfochten werden, bis ist aber der Blasewitzer Gemeinderath ganz gleich und für die, welche sich über den unbesonnenen „Siegesplatz“ innerlich erbaulichen soll, hat er schon in welcher Vorrichtung einen „Friedensplatz“ gemacht. Denn das „Wasser“ auf den „Lothringer“ Weg, aus der „Garten“, „Schicht“ und „Allemanden-Aller“ in die „Wasser-Aller“ und schließlich gar in die „Deutsche Kaiser-Aller“ wandert man fortwährend in den Erinnerungen umher, die unwillkürlich über den Reichs-